

# „Die ganze Saison ist quasi Festspiel“

**Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner über ihre kulturpolitischen Anliegen, die Kindheit in der Grenzregion und die ambitionierte Bewerbung von St. Pölten für die Auszeichnung als Kulturhauptstadt Europas im Jahr 2024.**

INTERVIEW: THOMAS TRENKLER FOTOS: HERIBERT CORN

**morgen:** Erwin Pröll, 25 Jahre Landeshauptmann, hat die gesamten Kulturagenden erst sehr spät übernommen. Zunächst, von 1992 bis 2004, war für die zeitgenössische Kunst Liese Prokop zuständig, danach für vier Jahre Petra Bohuslav. Im April traten Sie die Nachfolge Prölls an. War es Ihr Wunsch, in der Landesregierung auch für den Kulturbereich verantwortlich zu sein?

Johanna Mikl-Leitner: Ja. Die Kultur ist mir ein Herzensanliegen. Was im Bereich der Kulturpolitik geschafft wurde, sucht seinesgleichen. Mir ist es wichtig, die Erfolgsgeschichte weiterzuschreiben. Wir haben mittlerweile national und international eine hohe Reputation – und die wollen wir noch ausbauen. Kultur hat einen Mehrwert für die Bevölkerung, für den gesamten Standort.

*Nach Ihrer Angelobung stellten Sie sich im Rahmen eines Empfangs der Künstlerschaft vor. Sie erzählten, dass Sie zu Hause an den Wänden Mikls hängen haben. Aber ...*  
... nicht die Bilder von Josef Mikl. Mein Mann Andreas ist Krankenhausmanager. In seiner Freizeit liebt er es, mit Acrylfarben großflächige Bilder zu malen. Er ist schon seit seiner Kindheit kunst- und kulturaffin.

*Flüstert er Ihnen daher auch ein, was Sie tun sollten?*  
Nein, er weiß, dass er mir nichts einzuflüstern braucht. Aber er begleitet mich nun zu Terminen. In meinem bisherigen politischen Leben war es wahrscheinlich kein Genuss für ihn. Aber zu den kulturellen Veranstaltungen kommt er gerne mit.

„Die Effekte sind äußerst positiv: Kultur ist überall in Niederösterreich spürbar, und das Engagement für Kultur hat eine wirtschaftliche Dynamik erzeugt.“

*Sie waren von 2011 bis 2016 Innenministerin – und wenig beliebt. Kann es sein, dass die Funktion auf das Image einer Person abfärbt?*  
Selbstverständlich. Ich kenne in ganz Europa keinen einzigen Innenminister, der ein positives Image hätte. Denn als Innenminister ist man für die einen zu hart, für die anderen zu weich. Man kann es niemandem recht machen. Das heißt: Man muss einfach das tun, was für die Republik und die Menschen gut ist – trotz des Gegenwindes. Wir haben in der Flüchtlingskrise viele Maßnahmen gesetzt, zum Beispiel die Obergrenze für Zuwanderung und das Schließen der Balkanroute. Das wurde stark kritisiert. Heute ist das auf europäischer Ebene Mehrheitsmeinung.

*Warum haben Sie sich den Job angetan? Aus Pflichtgefühl?*  
Ja. Wer mich kennt, weiß, dass ich jede politische Funktion mit hundertprozentigem Engagement ausübe. Aber, wie ich bei meiner Antrittsrede gesagt habe: Es gibt wohl keine schönere Aufgabe, als Landeshauptfrau von Niederösterreich sein zu dürfen. Denn ein Vorteil der Landespolitik ist, dass man immer im Dialog mit den Menschen ist. Man erfährt von den Wünschen, Sorgen und Ängsten – und kann dadurch auch schnell reagieren.

*Kanzler Christian Kern meinte, Politik bestehe zu 95 Prozent aus Inszenierung.*  
Das ist meiner Ansicht nach eine Beleidigung für alle Politikerinnen und Politiker wie auch für alle Funktionärinnen und Funktionäre, die Tag für Tag an der Entwicklung des Landes und unserer Gemeinden arbeiten.

*Sie sind in große Fußstapfen getreten. Denn Ihr Vorgänger hat im Kulturbereich wirklich viel bewegt: Realisiert wurden unter anderem der Kulturbezirk in St. Pölten, die Kunstmeile Krems und das Festival in Grafenegg.*  
Das stimmt. Es wurden 600 Millionen Euro allein in die Infrastruktur investiert. Die Effekte sind äußerst positiv. Nicht nur, dass Kultur überall in Niederösterreich spürbar ist: Das Engagement hat eine wirtschaftliche Dynamik erzeugt. Im Bereich Kultur sind heute 25.000 Arbeitsplätze gegeben.

*Gibt es aus Ihrer Sicht noch irgendwo Defizite?*  
Mein großes Ziel ist es, Kunst und Kultur noch näher zu den Menschen zu bringen. Es geht zum Beispiel darum, die Musikschulen mit den Kreativschulen zu verbinden und das Angebot zu erweitern. Ich bin fest davon überzeugt, dass die Förderung unserer Kinder eine gute Basis ist. Auch um das Interesse an Hochkultur zu wecken.

*Sie haben kürzlich zusammen mit Bürgermeister Matthias Stadler bekannt gegeben, dass sich St. Pölten um den Titel „Kulturhauptstadt Europas“ im Jahr 2024 bewirbt. Was spricht für die Landeshauptstadt, was spricht gegen Wiener Neustadt oder Baden?*  
Man muss sich im Leben eben immer für etwas entscheiden. Aber das heißt nicht, dass wir nicht auch in den anderen Städten Akzente setzen. Wiener Neustadt zum Beispiel wird Standort der Landesausstellung 2019 mit dem Arbeitstitel „Füße – Felgen – Flügel“ sein. Und Baden ist als Kurstadt vielleicht schon bald

Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner im Landestheater Niederösterreich: Bereit für den nächsten Aufzug im Stück der niederösterreichischen Kulturentwicklung, die unter anderem das Projekt „St. Pölten – Kulturhauptstadt Europas 2024“ umfasst





Johanna Mikl-Leitner im Gespräch mit morgen-Autor Thomas Trenkler

UNESCO-Weltkulturerbe. Ich bin davon persönlich überzeugt, dass wir mit der Bewerbung von St. Pölten das Ziel erreichen, dass eine niederösterreichische Stadt Kulturhauptstadt wird. St. Pölten hat wichtige Alleinstellungsmerkmale. Niederösterreich war die einzige Region in Europa, die keine eigene Landeshauptstadt hatte. Seit 1986 ist das anders. Wir haben es damit geschafft, die Identität Niederösterreichs neu zu definieren.

*Das Regierungsviertel samt dem Kulturbezirk scheint aber noch immer eine Art Fremdkörper zu sein. Entgegen den Hoffnungen gab es bisher keine Verschmelzung der modernen Architektur mit der barocken Stadt.*

Es ist ein klassisches Regierungsviertel. Wir können stolz darauf sein – sowohl von der Architektur als auch von der Funktion ist es vorbildlich. Es gibt in St. Pölten einen Förderverein, der sich um den Brückenschlag zwischen der Altstadt und dem Kulturbezirk bemüht. Aber ja, die Verbindung hat sich noch nicht in dem Maß entwickelt, das uns vorschwebt. Das wird man zu beachten haben bei der Konzeption für die Kulturhauptstadt.

*Was ist zunächst zu tun?*

Wir werden das Konzept für die Bewerbung erstellen und die notwendigen Beschlüsse fassen. Bis Ende 2018 müssen wir einreichen. Auch die Gründung einer Betriebsgesellschaft ist in Vorbereitung. Dabei nutzen wir das professionelle Know-how der NÖKU, der Niederösterreich Kulturwirtschaft GmbH, zu der alle wichtigen Kulturbetriebe gehören. Die Startkosten von 2,4 Millionen Euro teilen sich die Stadt und das Land. Wenn St. Pölten auf die österreichische Shortlist kommen sollte, werden wir das konkrete Programm ausarbeiten. Über die endgültige Vergabe entscheidet eine internationale Jury dann bis Ende 2019.

*Welches Budget können Sie sich vorstellen?*

Die Budgets der Kulturhauptstädte liegen in der Bandbreite von 10 bis 150 Millionen Euro. In Graz 2003 und Linz 2009 wurden etwa 60 bis 70 Millionen Euro für das Programm aufgewendet. Mit dieser Größenordnung rechnen wir. Wichtig wäre natürlich die finanzielle Unterstützung des Bundes mit einem Drittel.

*Ein Vorteil ist, dass es bereits einige große Kulturbauten gibt, darunter ein Festspielhaus – allerdings noch immer ohne Festspiele.*

Die ganze Saison ist quasi ein Festspiel. Es stimmt: Mit der Infrastruktur wurde bereits die Basis für die Kulturhauptstadt gelegt. Wir müssen sie nur noch intensiver bespielen. Wir denken zudem nicht daran, weitere Gebäude zu errichten, sondern wollen uns auf ein ansprechendes Programm konzentrieren – als Mehrwert für die gesamte Region.

*Seit Mitte September gibt es auf dem Gelände der ehemaligen Glanzstoff-Fabrik eine große Lichtskulptur von Brigitte Kowanz. Die Hallen dort würden sich als Kultur- und Veranstaltungsareal anbieten – vielleicht in Kooperation mit der NDU, der New Design University. Wie schaut's aus?*

Anlässlich der Bewerbung haben wir mit der Stadt die Frage nach Entwicklungspotenzialen diskutiert. Da kam natürlich das Thema „Glanzstadt“ zur Sprache. Aber es gibt noch keine konkreten Projekte.

*Mitte September wurde zudem das Haus der Geschichte im Museum Niederösterreich eröffnet. Man blieb, wie Sie bei der Pressekonferenz sagten, nicht nur im Zeit-, sondern auch im Kostenrahmen – von nur drei Millionen Euro. Das Konkurrenzprojekt des Bundes in der Neuen Burg am Heldenplatz von Wien ist wesentlich teurer. Wie kann das sein?*

Die komplette Infrastruktur war vorhanden, in die Shedhalle musste nur ein Lift eingebaut werden. Und wir können auf eine

unglaublich große Landessammlung mit sechs Millionen Objekten zurückgreifen. Der behutsame Umgang mit Steuergeld ist uns also sehr wichtig. Das Feedback der Besucher, auch jener aus dem Ausland, ist überaus positiv.

*Haben Sie im Haus der Geschichte etwas Neues über die Geschichte des Landes gelernt?*

Ich kann sagen, was mich am meisten berührt hat. Das war der Wachturm von der tschechischen Grenze und auch das Stück Zaun vom Eisernen Vorhang, den Alois Mock damals, 1989, als Außenminister mit der in einer Vitrine ausgestellten Zange durchgeschnitten hat. Denn da wurden sofort Erinnerungen wach. Ich komme aus Großharras bei Laa an der Thaya, bin also ein Kind der Grenzregion. Die Eltern haben uns immer wieder vor der Grenze gewarnt, denn wir könnten ja erschossen werden. Es gab damals überhaupt keinen Kontakt mit den Kindern jenseits des Eisernen Vorhangs. Das können sich die jungen Menschen heute gar nicht mehr vorstellen.

*Die Grenzen sind nun seit bald drei Jahrzehnten offen. Aber freundschaftliche Kontakte haben sich nicht so wirklich entwickelt.*

Es gibt schon zahlreiche Kooperationen, zum Beispiel im Vereinsleben. Beim Poysdorfer Winzerfest waren viele Besucher aus der Nachbarregion. Aber natürlich kam man manches verbessern. Wir bieten in den Schulen Tschechisch und Slowakisch an, Sprachbarrieren werden jedoch bald der Vergangenheit angehören. Die Jungen sprechen untereinander einfach Englisch.

*Die Shedhalle wurde frei, weil die Kunstsammlung künftig in Krems präsentiert wird. Anders als beim Haus der Geschichte kommt es bei der Landesgalerie zu Verzögerungen. Im Juni 2016*

*ging man von einer Eröffnung im Frühjahr 2018 aus. Dann machte man Funde aus dem Mittelalter. Pröll nannte daher den Sommer 2018 als Termin. Und nun?*

Wir hoffen, die Landesgalerie im Herbst 2018 eröffnen zu können. Vielleicht wird es – nach einem Probebetrieb – auch erst das Frühjahr 2019. Bei einer Großbaustelle weiß man eben nie, was passiert.

„Ich kenne kein Bauprojekt, das nicht auch Gegner hat. Es gibt in Krems wesentlich mehr Befürworter. Die Landesgalerie wird von der Architektur und vom Inhalt ein Juwel.“

*Die Idee war, die Bestände des Landes um Privatsammlungen zu ergänzen. Konnten mittlerweile Verträge abgeschlossen werden?* Wir sind nach wie vor in Gesprächen – zum Beispiel mit dem Rechtsanwalt Ernst Ploil oder dem Unternehmensberater Helmut Zambo. Aber zunächst wollen wir das präsentieren, was wir in unseren Sammlungen haben.

*In Krems gibt es auch kritische Stimmen. Denn die Kubatur ist relativ groß – und sie verstellt den Blick auf die Kunsthalle mit der klassizistischen Fassade.*

Ich kenne kein einziges Bauprojekt, das nicht auch Gegner hat. Aber es gibt in Krems – Gott sei Dank – wesentlich mehr Befürworter. Die Gegner nehmen wir in Kauf. Die Landesgalerie wird ein Juwel, von der Architektur ebenso wie vom Inhalt.

*Wir danken für das Gespräch.*